

Urheimat und Ausbreitung der Slawen

von

Wolfgang P. Schmid

Will man zu Aussagen über die Herkunft der Slawen auf der Grundlage sprachlicher Analysen gelangen, ist es angesichts des äußerst komplexen Phänomens Sprache und der Methodenvielfalt in der gegenwärtigen Linguistik empfehlenswert, zunächst einige Bemerkungen über die anzuwendenden Methoden und deren Grundlagen vorzuschicken.

1. *Sprachen sind veränderliche Systeme von Zeichen mit wahrnehmbaren Zeichenträgern und ihnen regelmäßig zugeordneten semantischen, syntaktischen und pragmatischen Funktionen.*

Von diesen bedeutungsbezogenen, zeichen- und sprecherbezogenen Funktionen sind für unser Anliegen nur die ersteren, also jene, die auf außersprachliche Gegebenheiten hinweisen, von Interesse. Doch auch für diese gilt, daß die Zuordnung der Funktionen zu bestimmten Zeichenträgern zwar regelmäßig, aber nicht naturnotwendig ist, d. h. sie ist konventionell. Daraus ergeben sich bedeutsame Konsequenzen:

Dem einzelnen Sprecher, ebenso wie einer Sprechergruppe oder Sprachgemeinschaft, sind natürlich enge Grenzen hinsichtlich der Veränderbarkeit des Zeichens gesetzt, weil er ja immer schon — solange wir Sprache zurückverfolgen können — in der Gemeinschaft ein funktionierendes Sprachsystem vorfindet und dessen Zeichen nur soweit in oder außer Gebrauch setzen kann, wie die Kommunikation nicht gefährdet wird. Auf lange Sicht aber addieren sich die kleinen Veränderungen zu beträchtlichem Wandel, so daß ein Sprecher am Ende seiner Entwicklung weiter zurückliegende Stadien seiner Muttersprache nur noch als eine Fremdsprache ansehen kann. Es kann deshalb also keine zwei Sprachen geben, die — sei es im zeitlichen Nacheinander, sei es im räumlichen Nebeneinander — vollständig gleich sind oder sich vollständig entsprechen. Für unsere Methode bedeutet das zunächst folgendes:

a) Wenn zwei Sprachen — nennen wir sie der Kürze halber L_1 und L_2 — trotz der „Arbitrarität“ des Zeichens und seiner Veränderung in der Geschichte Gemeinsamkeiten zeigen und deren Zahl über den Zufall erhoben ist, dann beruhen diese entweder auf Entlehnung oder auf gemeinsamem Erbe.

b) Solche nicht zufälligen Gemeinsamkeiten finden sich zwar auf allen sprachlichen Funktionsebenen: in den Lautstrukturen, in der Morphologie der Zeichen und in den unterschiedlichen Zeichenfunktionen, aber eine totale Vergleichbarkeit, so daß mit jedem Zeichen der Sprache L_1 ein Zeichen in der Sprache L_2 korrespondiert, kann es nicht geben. Daraus ergibt sich:

c) Die Entsprechungen, die man unter Umständen durch bestimmte

Regeln auf gemeinsame Grundformen zurückführen kann, lassen sich zu Inventaren abstrakter Formen zusammenschließen, aber nicht zu Sprachen. Nach den Sprechern des Germanischen, des Slawischen, des Baltischen wird man also ebenso vergeblich suchen, wie nach denen des Indogermanischen.

Was heißt nun aber der in Punkt a erwähnte Ausdruck „gemeinsames Erbe“? Im allgemeinen versteht man darunter nicht nur die verglichenen Wörter und Formen, sondern auch den Ansatz einer nicht bezeugten Sprache, aus der die verglichenen Sprachen hervorgegangen sind. In dieser als real postulierten Sprache gab es dann die Sprachen L_1 und L_2 noch nicht, sondern einen freien, durch keinerlei Sprachgrenzen behinderten Austausch, der sich als Menge von Isoglossenbündeln kartieren läßt.

Etwas anders ausgedrückt heißt das:

2. Entlehnung und gemeinsames Erbe sind Ergebnisse von Nachbarschaftsbeziehungen unterschiedlichen Alters: Entlehnungen sind Ergebnisse von Nachbarschaftsbeziehungen nach der Herausbildung von Sprachgrenzen, Erbwörter sind Ergebnisse von Nachbarschaftsbeziehungen vor der Herausbildung von Sprachgrenzen.

In dieser Formulierung bleiben mittelbare Entlehnungen wie z. B. diejenigen persischen Wörter, die über das Türkische ins Russische eingedrungen sind, außer Betracht. Auch wird man einräumen müssen, daß die Entscheidung zwischen Entlehnung und Erbwort bei sehr lange anhaltender Nachbarschaft nicht immer leicht, zuweilen sogar unmöglich ist. Der Streit um die baltische und slawische Sprachverwandtschaft ist ein betrübliches Beispiel dafür.

Nun darf man als bekannt und bewiesen voraussetzen, daß die slawische Sprachgruppe zu den indogermanischen Sprachen gehört. Nach dem bisher Gesagten bedeutet das zunächst, daß vergleichbaren Zeichenfunktionen nun auch vergleichbare Zeichenträger zugeordnet werden können und damit der Beobachtung, der Lokalisierung und Datierung zugänglich werden. Es bedeutet weiter, daß die indogermanischen Verwandtschaftsbeziehungen so in ein Modell eingetragen werden müssen, daß sie als nachbarschaftlich bedingte Isoglossen erscheinen. Dies müßte zunächst so aussehen, daß diejenige Sprache, der wir im Augenblick unser Interesse zuwenden, im Mittelpunkt stünde, und um dieses Zentrum wären alle jene Sprachen gruppiert, die in vorhistorischer oder historischer Zeit einen erkennbaren Einfluß auf eben dieses Zentrum gehabt haben.

Das wäre gewiß interessant genug, aber wir müßten dann mit jeder Untersuchungssprache unser Bezugssystem wechseln, und das heißt, das gemeinsame, indogermanische Bezugssystem ginge verloren und mit ihm die Frage nach der Urheimat der Slawen. Wir suchen daher ein Bezugssystem, welches konstant bleibt, gleichgültig, welche Sprache wir zu untersuchen beabsichtigen. Um es zu finden, benötigen wir eine weitere, bisher kaum für diese Zwecke ausgenützte Erkenntnisquelle: das sind die *Eigennamen*, besonders die *Gewässernamen*. Während Per-

sonen- und Ortsnamen Moden und politischen Veränderungen unterworfen sein können (die Geschichte der Gegenwart liefert dafür genug Beispiele), bleiben Gewässernamen im ganzen gesehen relativ konstant. Noch keiner Regierung ist es eingefallen, Gewässernamen ihres Herrschaftsbereichs umzubenennen. Zugleich haben Gewässernamen den Vorteil — etwa im Gegensatz zu Personennamen —, lokalisierbar zu sein und ortsfest zu bleiben. — Streng genommen müßte jetzt eine Definition des Eigennamens erfolgen, eine Aufgabe, die wohl den Abbruch dieses Vortrags zur Folge hätte, weil alle Versuche in dieser Richtung für die hier zur Diskussion stehenden Fragen nicht nur ohne Belang wären, sondern auch zu keinem überzeugenden Ergebnis führen würden. Der Sprachhistoriker kann es sich jedoch etwas einfacher machen, indem er sich mit der Feststellung begnügt, daß Eigennamen *erstarrte* Substantiva oder Substantivierungen sind, die entweder einem *älteren* Sprachzustand oder einer *anderen* Sprachschicht entstammen, in welcher sie noch als Appellativa fungieren. Von den eingangs erwähnten Funktionen der sprachlichen Zeichen bleibt nun nur noch eine übrig, und das ist die semantische, und auch diese nur in einem durch den Charakter der Eigennamen bedingten eingeschränkten Sinne. Denn während Substantiva in ihrer Bedeutung durch den Kontext im Satz und in der Sprechsituation modifiziert werden können, gilt dies für Gewässernamen in der Regel nicht.

Es hat sich herausgestellt, daß die Gewässernamen in Europa, vom Atlantik bis an den Don, von Skandinavien bis auf den Balkan, so geschichtet sind, daß ihre älteste Schicht sowohl in den verwendeten Grundwörtern als auch in den Ableitungen einheitliche Züge aufweist und einen Schwerpunkt im Baltikum bildet.¹ Schwerpunkt heißt, daß alte Namen z. B. in Skandinavien, in den Niederlanden, in Frankreich, in Mitteleuropa, in Italien, auf dem Balkan und in Osteuropa häufig eine Entsprechung im Baltikum haben und daß auch die Ableitungssuffixe im Baltikum wiederzufinden sind. Diese altertümliche Namensschicht nennt man „die alteuropäische Hydronymie“. Mit ihrer Hilfe können wir für das gewünschte Bezugssystem ein Modell konzentrischer Kreise konstruieren, in dessen Mitte das Baltische steht, dessen innerer Kreis von Sprachen besetzt wird, deren Verwandtschaftsbeziehung zum Baltischen enger ist als die derjenigen Sprachen, die in den äußeren Kreis gehören.² Zusammenfassend läßt sich also sagen:

3. Die Verwandtschaftsbeziehungen der indogermanischen Sprachen lassen sich mit einem Modell konzentrischer Kreise darstellen mit dem Baltischen als Mittelpunkt.

Auf die Konsequenzen, die sich aus dieser Feststellung ergeben, braucht hier nicht eingegangen zu werden. Es erhebt sich nur die Frage, ob man

1) W. P. Schmid in: Indogermanische Forschungen 77 (1972), S. 1—18.

2) W. P. Schmid: Indogermanistische Modelle und osteuropäische Früh-

dem Slawischen in diesem Modell einen Platz zuweisen kann derart, daß die Nachbarschaftsbeziehungen dieser Sprachengruppe darin eine Erklärung finden können. Dies kann auf zwei Wegen erreicht werden: Einmal kann man von den indogermanischen Verwandtschaftsverhältnissen des Slawischen ausgehen, die wir als Nachbarschaftsbeziehungen interpretiert haben, und festzustellen versuchen, wo sie in dem Modell ihren Schnittpunkt haben. Das Baltische, Germanische, Griechische und Indo-Iranische spielen dabei eine ausgezeichnete Rolle.

Zum anderen kann man genuin slawische Gewässerbezeichnungen auswählen und untersuchen, wo sie ihren Schwerpunkt haben und ob dort ein stetiger Übergang von der alteuropäischen Hydronymie zur slawischen Namengebung konstatierbar wird.

Beide Wege sollen im Folgenden besprochen werden. Dabei kann es sich natürlich nicht darum handeln, hier möglichst viel Material beizubringen, sondern nur darum, in großen Zügen das Wichtigste herauszustellen.

Überblickt man nun das weite, heute von Slawen besiedelte Gebiet, so stellt sich zunächst heraus:

4. Keiner der großen Flüsse: Eger, Oder, Weichsel, Bug, Dnjestr, Dnjepr, Don, trägt einen genuin slawischen Namen.

Nur die Wolga scheint eine Ausnahme zu machen, doch auch ihr Name könnte — wenn kein Ersatz für einen einst iranischen Namen — eine alteuropäische Bezeichnung des Oberlaufs dieses Flusses, d. h. ein Repräsentant der Wurzel *uelg-* „feucht sein“ sein, die im Baltischen, Slawischen und Iranischen zu belegen ist.

Schon daraus ergibt sich, daß die Urheimat der Slawen nur ein relativ kleines Gebiet umfaßt haben kann. Max Vasmer hatte bereits mit Hilfe der Orts- und Gewässernamen das ursprünglich slawische Gebiet einzugrenzen versucht.³ Nachdem das weit nach Osten reichende baltische Gebiet, der iranische Süden und die finnisch-ugrisch besiedelten Regionen ausgeschieden waren, blieb ein Gebiet südlich des Pripjet' längs einer Linie Pinsk - Kiev bis zum Don, in dem er die slawische Urheimat suchte.

Neuere Forschungen haben jedoch gezeigt, daß das von Vasmer ex negativo bestimmte Restgebiet nicht nur zu groß für die Urheimat der Slawen ist, sondern auch westlich und östlich von Kiev gar nicht in Betracht kommen kann. Einige Gegenargumente lassen sich anführen:

a) Wäre es die Urheimat, müßten die vorhistorischen iranisch-slawischen Nachbarschaftsbeziehungen sehr viel enger sein, als sie es tatsächlich sind.

b) Ein stetiger Übergang von vorlawischen zu slawischen Namen fehlt hier völlig.

geschichte (Abh. d. Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz, Geistes- u. sozialwiss. Kl. 1978, 1), Wiesbaden 1978.

3) Seine einschlägigen Arbeiten sind jetzt zusammengestellt in M. Vasmer: Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde, Bde I, II, Wiesbaden 1971.

c) Mit baltischen Namen ist auch noch südlich des Pripjet' zu rechnen.⁴

d) Gerade die ältesten slawischen Bezeichnungen für Sumpf, Fluß, Wasser sind in dem Gebiet zwischen Dnjestr und Dnjepr südlich des Pripjet' so gut wie gar nicht zur Namengebung verwendet worden.⁵

Aus eben diesen Gründen können auch die von Herodot erwähnten Neuren nicht als Vorväter der Slawen angesehen werden.⁶

Da nun weder der baltische Norden, noch der iranische Süden und Südosten, noch der finnisch-ugrische Nordosten für die ältesten slawischen Siedlungen in Betracht kommt, muß die Heimat der Slawen offenbar weiter westlich oder südwestlich gesucht werden. Festzuhalten ist also:

5. Das Pripjet'-Gebiet scheidet als Urheimat der Slawen aus.

Versuchen wir nunmehr einige neue Linien in die Karte Osteuropas einzuzeichnen.

I. Längs einer Linie Weichselmündung - Schwarzes Meer haben sich noch in vorchristlicher Zeit germanische Stämme südostwärts bewegt. Sie müssen dabei auf Völkerschaften gestoßen sein, deren Sprache als gemein-slawisch anzusehen ist. Ihnen haben sie eine größere Zahl von Lehnwörtern aus dem Bereich des Ackerbaus, der Viehzucht, des Hausbaus, des Kriegswesens u. a. hinterlassen.⁷ Es ist bemerkenswert, daß das Baltische an diesen Entlehnungen nur im Westen einen geringen Anteil hat.

II. Der Name des Flusses *Pruth* wird von Herodot (IV 48) als skyth. *Porata*, griech. Πορτόζ überliefert. Die interpretatio Graeca mit dem griechischen Wort für „Fieber“ kann man getrost außer acht lassen. Sie ist nur insofern interessant, als man das -o- in *Porata* als skyth. [u] deuten darf. Das Suffix ist dann zweckmäßigerweise als schwundstufiges -nt-Suffix aufzufassen. So ergibt sich eine Vorform **Purpto-*. Im Slawischen ist das schwundstufige -nt-Suffix bis auf wenige Reste verschwunden und durch das vollstufige Suffix ersetzt worden. Damit ergibt sich für das Slawische eine Vorform **Pvront-*, und dies führt lautgesetzlich auf den heutigen Namen *Pruth*.⁸ Der Name des Alanus Fluvius ist also nicht von den Iranern übernommen worden, sondern ein älterer Name ist einmal durch iranischen, einmal durch slawischen Mund gegangen. Ähnlich wie der Name des Rheins, *Rhēnus/Rhein*, durch die Kelten einerseits, durch

4) V. N. Toporov, O. N. Trubačev: Lingvističeskij analiz gidronimov verchnego Podneprov'ja [Linguistische Analyse der Gewässernamen des oberen Dnjeprgebietes], Moskau 1962.

5) J. Udolph: Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Ein Beitrag zur Frage nach der Urheimat der Slawen, Diss. Göttingen 1978, Druck: Beiträge zur Namenforschung, N. F., Beiheft 17, Heidelberg 1979, S. 323, 619 ff.; ders.: Zum Stand der Diskussion um die Urheimat der Slawen, in: Beiträge zur Namenforschung, N. F. 14 (1979), S. 1—25.

6) W. P. Schmid, in: Handbuch der Geschichte Rußlands, hrsg. von M. Hellmann, K. Zernack und G. Schramm, Bd 1, Stuttgart 1978, S. 110 f.; ders., Indogermanistische Modelle, S. 14.

7) Vasmer, Schriften, Bd I, S. 40 f.

8) Schmid, Handbuch, S. 116 f.

die Germanen andererseits tradiert worden ist. Die Vorstufe für *Pruth* kann aber nur zum Oberlauf, d. h. in die Karpaten gehören. Zugleich verdient angemerkt zu werden, daß *-nt*-Bildungen im westlichen Teil der alteuropäischen Hydronymie (mit Einschluß des Baltischen) sehr häufig sind, im östlichen Teil dagegen äußerst selten.

III. Der Schnittpunkt, der sich aus der gedachten Linie der germanisch-slawischen Begegnung und dem Oberlauf des *Pruth* ergibt, erweist sich nun auch als Zentrum altslawischer Gewässernamengebung, wie einige ausgewählte Beispiele im Folgenden zeigen werden.⁹

a) *bara*, *bagno* und die slawische Dehnstufe

Es gibt im Ost- ebenso wie im West- und Südslawischen ein Appellativum *bara*, das etwa im Altrussischen „Sumpf, Boden, stagnum“, im Polnischen „Sumpf“, im Bulgarischen „Bach, stehendes Wasser“ und im Serbo-Kroatischen „Sumpf, Morast, Pfuhl, Pfütze“ bedeutet.

Als Gewässername kommt dieses Wort in den Formen **barv*, *bara* häufig in Jugoslawien und Bulgarien, außerdem in Ungarn, in der Karpato-Ukraine, im südlichen Polen, in Schlesien und in der DDR vor. In den Karpaten bis ins Dnjestr-Gebiet hinein fällt eine Ableitung *baryčb* auf, die auf ein **-ūkio-* zurückgeführt werden kann, aber aus dem Rahmen der üblichen slawischen Ableitungen in Gewässernamen völlig herausfällt. Das Interessante an diesem Namenwort ist nun dies, daß gerade das seltenere **barv*, die seltene Ableitung *baryčb* neben *bara* im Karpatengebiet auftreten, in den slawischen Randgebieten aber völlig fehlen.¹⁰

Zur Deutung ist auszugehen von einer Wurzel **bher-* „fließen, rieseln“, die mit schwundstufiger Wurzelsilbe vor allem im Altindischen, Altiranischen und Baltischen bezeugt ist. Dazu sollte nach gut indogermanischer Manier auch ein Substantiv **bhorō-*, **bhorā* existieren, und das gibt es auch, z. B. in den lit. Gewässernamen *Barỹs*, im messapischen *Sybaris* und vermutlich auch in der Dnjeprbezeichnung der alten Griechen: *Βορυσθίνης*.¹¹ Das eigentlich Slawische an *bara* jedoch ist die Dehnstufe der Wurzel, die noch einmal im Iranischen vorkommt: *bār* „Küste, Ufer“, *juy-bār* „wasserreiches Gelände“. Der Langvokal in *bara* ist jedoch kein Einzelfall; man kann eine ganze Reihe von Parallelen beibringen:

idg.	balt.	slaw.
<i>*bhorō-</i>	<i>Barỹs</i>	<i>bara</i>
<i>*soyo-</i>	<i>Savēlis</i>	<i>Sava</i>
<i>*droyo-</i>	<i>Sandravā</i>	<i>Drava</i>
<i>*royo-</i>	<i>Ravāī</i>	<i>Rava</i>
<i>*rodh-</i>	<i>Radūtis</i>	<i>Radeča</i>

9) Das sprachliche Material für die folgenden Ausführungen verdanke ich im wesentlichen der in Anm. 5 zitierten Dissertation meines Schülers J. Udolph und seinen Verbreitungskarten.

10) Vgl. Udolph, Studien, S. 57–66 mit Karte 2.

11) W. P. Schmid, in: Indogermanische Forschungen 81 (1976), S. 440; ders., Indogermanistische Modelle, S. 19.

Aus dieser Liste kann man entnehmen, daß außerhalb des Slawischen der Kurzvokal das übliche ist, im Slawischen der Langvokal. Das geht so weit, daß vorlawische Namen wie *Savus* (Plinius), *Draus* (Plinius) bei der Übernahme in das Slawische nicht nur das Genus, sondern auch den Wurzelvokalismus ändern. Solche Dehnstufen gibt es auch anderswo: so steht neben *Ravaĩ* auch lit. *rovà* „Wasserrückstand“ wie in den Gewässernamen *Navà* neben *Nová*, aber sie bleiben Einzelfälle wie im Deutschen das Verhältnis *Meer/Moor*, *Hahn/Huhn*. Im Slawischen scheint es jedoch umgekehrt zu sein. Auch hier gibt es den Kurzvokal (zu *Rava* auch russ. *rov* „Graben, Loch“, vgl. auch das Verhältnis von *slovo* zu *slava*), doch die Dehnstufe als nominales Wortbildungsmittel wird häufiger¹² und schließt damit eng an das Indisch-Iranische an, wo die Dehnstufe als Ableitungsmittel ganz geläufig ist. Auch im Vokalismus der Suffixe spielt sich etwas ähnliches ab. Auch hier hat der Westen mit Einschluß des Baltischen allgemein die Kürze bevorzugt, das Slawische die Länge. *Baryčb* selbst ist ein Zeugnis dafür.

Die Reihe der dehnstufigen Bildungen soll noch um ein weiteres Beispiel erweitert werden, und zwar um das nur im West- und Ostslawischen belegte Wort *bagno*: poln. *bagno* „Sumpf, Moor“, ukr. *bahno* „Sumpf, Morast“. Als einfacher Orts- und Gewässername zieht er sich von Pommern südostwärts den Karpaten-Bogen entlang bis nach Rumänien hinein. Wieder scheidet das Pripjet'-Gebiet völlig aus, und wieder sind die Karpaten maßgeblich beteiligt. Südlich der Donau kommt der Name nicht vor. Die Verbreitung des Namens weist jedoch darauf hin, daß auch das Appellativ als gemeinslawisch anzusetzen ist.¹³

Die litauischen Entsprechungen *bagnà* und erst recht *bognas* und *bognà* „Sumpf“ sind sehr der Entlehnung aus dem Slawischen verdächtig und müssen deshalb außer Betracht bleiben. Wohl aber darf man den Namen des südlichen Bug, altruss. *Bogb*, ukr. *Boh* (Konstantin Porphyrogenetos), *Boγovb* als außerslawische Entsprechung hier anschließen, welcher Name gewöhnlich mit unserem Wort „Bach“ verglichen wird.¹⁴ Mit dem Verhältnis *Bogb-bagno* wird die Reihe *Barỹs-bara* um ein weiteres Beispiel verlängert. Bemerkenswert ist auch hier, daß *-nt-* Ableitungen dieser Wurzel nur im Westen Alteuropas bezeugt sind.

b) *izvorb* und *nakrb* und frühe slawische Komposita

Das kirchenslawische *izvorb* „Quelle“ mit seinen Fortsetzern vor allem im Südslawischen (bulg. *izvor* „Quelle“, serbokroat. *izvor* „Quelle“, vgl. auch das rumän. Lehnwort *izvor* „Quelle“) hat auch im Polnischen und

12) Vgl. T. Mathiassen: Studien zum slavischen und indoeuropäischen Langvokalismus, Oslo, Bergen, Tromsø 1974, S. 210 ff.

13) Udolph, Studien, S. 324—336 mit Karten 41, 42.

14) V. Georgiev, in: Proceedings of the Eighth International Congress of Onomastic Sciences, Den Haag, Paris 1966, S. 189; A. Greule: Vor- und frühgermanische Flußnamen am Oberrhein, Heidelberg 1973, S. 30 ff.

Ukrainischen Entsprechungen mit zum Teil etwas abweichenden Bedeutungen. Die von diesem Wort abgeleiteten Orts- und Gewässernamen zeigen eine starke Konzentration in den galizischen Karpaten, ziehen am Westufer des Dnjepr entlang und erstrecken sich dann nach Süden durch Rumänien und Bulgarien bis ins südliche Jugoslawien. Im Westen reichen sie bis an den Oberlauf der Oder. Das Pripjet'-Gebiet fehlt ganz.¹⁵

Die Komposition *iz + vorъ* muß sehr alt sein, weil einerseits im Slawischen zwar das Verbum *vorěti* „sprudeln“ vorhanden ist, aber nicht ein selbständiges **vorъ*. Zum anderen haben die nicht gedehnten Wurzeln nach dem im vorigen Abschnitt Gesagten einen gewissen Anspruch auf Altertümlichkeit. Dies gilt auch hier, denn das Russische kennt auch das geradezu zu erwartende *var* „siedendes Wasser“, so daß man vergleichen kann:

lit. *birti* — *Barỹs* — slaw. *bar(a)*

lit. *virti* — *Vāré* (sl. **vorъ*) — russ. *var*

Mit der *o*-Stufe gewinnt das slawische Wort Anschluß an die in der alt-europäischen Hydronymie verbreiteten *Var*-Namen (Südfrankreich, Deutschland, Baltikum, alter Dnjepr-Name *Ἰαρος*). Die Dehnstufe von russ. *var* kehrt wie bei *bara* wieder im Altindischen und Iranischen (*vār*, *vāri* „Wasser“ etc.).¹⁶

Interessanter noch liegen die Dinge bei dem im west- und südslawischen Gebiet bezeugten *nakъlъ* „feuchte Stelle“. Die Verbreitung der Namen, die von diesem Appellativ abgeleitet sind, geht erheblich über den durch die Appellativa gesetzten Rahmen hinaus und erfaßt in beträchtlichem Umfange auch Galizien.¹⁷ Wichtig ist hier jedoch etwas anderes. Während man bei *iz-vorъ* noch an eine im Slawischen vorhandene Verbalwurzel anknüpfen konnte, gelingt dies bei diesem Kompositum **na-kulo-* nicht. (Die Anknüpfung an russ. *kol* „Pfahl“, kirchenslav. *koljъ*, *klati* „stechen“ überzeugt nicht.) Das Grundwort erscheint aber in baltischen Gewässernamen *Kulỹs* < **kuljō-* und *Kulě* < **kuljā*. Damit gewinnt man zunächst Anschluß an altind. *kulyā* „Bach, Strom, Fluß“.¹⁸ Aber auch im Baltischen kommt dieses Flußwort komponiert vor: lit. *Priekulys*, lett. *Pakuļi*. Bemerkenswerterweise bildet die Brücke von den altindischen Appellativa zu den baltischen und slawischen Namen erneut ein iranischer Gewässernamen Südrußlands: der bei Herodot überlieferte Name des Kalančak: *Ἰπάκωρις*. Dieser läßt sich als **upa-kuljō-* rekonstruieren und ist dann eine genaue Entsprechung zum lett. *Pakuļi*. Es zeigt sich also, daß das Slawische die Tendenz, die Wurzel *kul-* in einer Verbindung mit einem Präverb zu gebrauchen, aus dem Vorslawischen fortsetzt.

15) Udolph, Studien, S. 163—170 mit Karte 13.

16) H. Krahe: Unsere ältesten Flußnamen, Wiesbaden 1964, S. 39 f. Zu *Ἰαρος* = Dnjepr s. G. Schramm: Nordpontische Ströme, Göttingen 1973, S. 99 ff.

17) Udolph, Studien, S. 434—439 mit Karte 64.

18) W. P. Schmid, in: W. B. Henning Memorial Volume, London 1970, S. 379; ders., Indogermanistische Modelle, S. 18.

c) *sigla*, *ǫbъlъ* und die slawischen *l*-Ableitungen

Russ. (dial.) *sigla* „Moor, Sumpf“ und seine Entsprechungen im Ukrainischen, Polnischen, Tschechisch-Slowakischen geben die Grundlage für Orts- und Gewässernamen ab, die — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nur am Nordrand der Karpaten belegt sind.¹⁹ Man hat dies Wort schon der Herkunft aus dem Baltischen, Rumänischen oder Türkischen bezichtigt. Die Verbreitung der Namen spricht gegen solche Annahmen. Vielmehr handelt es sich um eine *-ula*-Ableitung der Wurzel **seigʷ-*, die auch im Nord- und Westgermanischen bekannt ist (norw. dial. *sikla* „kleiner Bach“, altisl. *sīk* „stehendes Wasser“, niederdt. *siek* „sumpfige Niederung mit einem Wasserlauf“). Die Variante **seikʷ-* ist verbreiteter, am bekanntesten wohl aus der *Seine* < *Sēquana*.²⁰

Auch bei dem süd- und westslawischen Wort **ǫbъlъ* (bulg. *vǔmbel*, polab. *wǔmbal* „Brunnen“) handelt es sich um eine altertümliche *ula*-Ableitung, die in Namen vorwiegend in Bulgarien, an der jugoslawischen Küste und in Galizien vorkommt. Ein naher Verwandter dieses Namens ist der *Ümmel-Bach* in der Nähe von Göttingen: **umbilā*.²¹ Zu Grunde liegt eine Wurzel **ombh-*, **mbh-*, die mit verschiedenen Suffixen versehen in der alteuropäischen Hydronymie verbreitet ist.²² Das Etymon liegt vor in altind. *ambhaḥ* „Wasser“. Ob die bittere Hypanisque *Exampaios*, von der Herodot spricht, wiederum ein Zwischenglied darstellt oder zu „Ampfer“ gestellt werden sollte, ist vorerst nicht zu entscheiden.

Wichtig für den Augenblick ist dies: beide Appellativa sind *-l*-Ableitungen zu Wurzeln, die aus dem Slawischen verschwunden sind. Sie ordnen sich jedoch ein in die alteuropäische Hydronymie, in der es wenig primäre *-l*-Ableitungen, aber häufiger *ila-* und *ula-*Ableitungen gibt. Damit sind wir bereits an der Grenze, wo Slawisch und Alteuropäisch kaum noch zu trennen sind. Dies sei noch an einem weiteren Beispiel verdeutlicht. Am oberen Dnjestr gibt es einen Fluß *Opor* (ukr. *Opir*, poln. *Opór*), den man mit baltischen Orts- und Gewässernamen *Apara* verbinden und mit einem im Lettgalischen bewahrten Appellativ *opors* „Wasser, Teich“ etymologisieren kann.²³ Damit läßt sich die schon bekannte Reihe:

aqua : **Aquantia* — **Aquila* — **Aquara*

nun in Parallele setzen mit:

ǫp- : **Apantia* — **Apula* — **Apara*

19) Udolph, Studien, S. 388—393 mit Karte 52.

20) J. Pokorny: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern 1949—1959, S. 893 f. Zu *Siek* in ON vgl. W. Laur: Historisches Ortsnamenslexikon von Schleswig-Holstein, Schleswig 1967, S. 188.

21) Udolph, Studien, S. 439—443 mit Karte 65; ders., Zum Stand der Diskussion, S. 25; B.-U. Kettner: Hydronymia Germaniae, Fasc. A 8, Wiesbaden 1973, S. 137; ders.: Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine, Rinteln 1972, S. 317.

22) Krahe, S. 90.

23) O. N. Trubačev: Nazvanija rek pravoberežnoj Ukrainy [Die Fluß-

Fassen wir nun die Ergebnisse aus unserem dritten Abschnitt zusammen:

6. Wir haben einige slawische Appellativa für „Sumpf, Wasser, Quelle“ ausgewählt. Gleichgültig ob sie nun im Ost- West- und Südslawischen (*bara, izvorь*), im Ost- und Westslawischen (*bagno, sigьla*) oder im West- und Südslawischen (*nakьlь, ьbьlь*) bezeugt sind, immer tauchen sie in den Namen der galizischen Karpaten auf. Wir können also gar nicht anders, als dieses Gebiet als Ausstrahlungszentrum für die späteren Einzelsprachen anzusehen. Von diesem Gebiet sind die Slawen in nordwestlicher, nordöstlicher Richtung und nach beiden Seiten um den Karpatenbogen herum ausgewandert.²⁴

7. In dieses Gebiet fallen auch Namen, die einerseits aus dem Slawischen überhaupt nicht gedeutet werden können, andererseits aber die Reihe der alteuropäischen Namen vervollständigen.

8. Zugleich zeigt sich hier, daß das Slawische, teils mit dem Baltischen, teils gegen das Baltische, auch sonst bekannte Wortbildungsmittel entweder produktiv werden oder in Vergessenheit geraten läßt. *-nt*-Bildungen sind im slawischen Namensgebiet selten, in anderen mit Einschluß des Baltischen häufig. *-l*-Bildungen nehmen im Osten zu, im Westen treten sie zurück. Dehnstufen in der Wurzel und im Suffix sind im Westen selten, im Osten ein übliches Bildungsmittel. Ähnliches gilt für den Wortschatz. Während im germanischen Westen das *aqua*-Wort und das Bach-Wort das alte *ǣp*- verdrängen, ist im Osten das Gegenteil geschehen. *ǣp*- verdrängt auch *aqua*, das noch in der *Oka* enthalten ist.

9. Die Einbindung des galizischen Gebiets in die alteuropäische Hydronymie und die Hervorhebung slawischer Eigentümlichkeiten auf diesem Hintergrund erlauben weiter, das vorgeschlagene Modell der indogermanischen Verwandtschaftsverhältnisse auszubauen. Die vieldiskutierte baltoslawische Sprachgemeinschaft erweist sich in diesem Rahmen jedenfalls in der bisher üblichen Fragestellung als ein Pseudoproblem. Die weitere These, daß das Slawische an der alteuropäischen Hydronymie keinen oder nur geringen Anteil hatte, war schon mit der Ausweitung dieser alten Schicht bis zum Don unwahrscheinlich geworden. Wir haben versucht zu zeigen, wie es sich organisch aus dieser Schicht herausentwickelt.

Dies war eine Skizze, wie sie mit Mitteln der Sprachwissenschaft und Namenforschung gezeichnet werden kann. Ob sie mit Bildern, die die Archäologie entwirft, in Einklang zu bringen ist, wird die Diskussion erweisen.

namen der rechtsufrigen Ukraine], Moskau 1968, S. 215, 261; Udolph, Studien, S. 617 f.; A. Breidaks, in: Latviešu folklorā [Lettische Folklore], Riga 1977, S. 218.

24) Udolph, Studien, S. 622, Karte 118.

Summary

The Original Home of the Slavs and their Expansion

Based on his model of linguistic relationship and a selection of material of Slav and pre-Slav water-names collected by J. Udolph, the author attempts to draw a sketch of the Slavs' original home along the northern fringe of the Carpathian Mountains to be ascertained through linguistics and onomatology. Simultaneously, the means of word-formation (lengthening-grade, *-nt-*, *-l-* suffixes, composition, and stock of words) are given the particular attention required for characterizing the area under discussion within the frame of the old European hydronymics. In detail it is the appellatives *bara*, *bagno*, **izvorъ*, **nakъlvъ*, **sigъla*, **pbъlvъ*, and the diverse distribution of the means of word-formation that are used as arguments.